



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

B., H.: Nach dem Fall von Paris.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ganz harmonischen Eindruck markirt sich deutlich, daß die Aufeinanderfolge schwarz-gold-roth sein mußte.

Den betreffenden, bis 1866 noch nicht ausgetragenen Streitigkeiten über die leider aus oppositionellem Trotz noch heut so vielfach ausgehängte Bundesfahne, sind wir durch die verfassungsmäßige Geltung unseres Reichsbanners enthoben. Wir können auf Grund noch anderer zahlreich anzuführender Quellenbelege mit Stolz behaupten, daß Deutschland eine Flagge führt, deren symbolische Bedeutung ebenso schön und treffend ist, als ihre Berechtigung national und historisch.

Huppé.

Nach dem Fall von Paris.

Eine halbe Woche schon waren die Völker der Erde vorbereitet auf die Kunde, welche in der Sonntagsfrühe des neunundzwanzigsten Januar der elektrische Strahl durch Land und Meer trug: Paris hat capitulirt; auf drei Wochen ruhen die Waffen; eine französische Constituante wird über die Annahme der Deutschen Friedensbedingungen berathen.

Als diese Kunde nach Deutschland kam, war das ruhige, zu jedem Opfer entschlossene, bis zur letzten Niederwerfung des Erbfeindes freudig ausdauernde Deutsche Volk von Grund aus verwandelt. Während Tausende zur sonntäglichen Andacht strömten, um Gott zu danken für diese größte Gnade, die er während des ganzen heiligen Krieges uns erwiesen hat, füllten andere Tausende die Straßen. Ein Wald von Fahnen bedeckte die Häuserreihen; hier Kanonendonner und Freudenschüsse, dort das festliche Geläut aller Glocken, tragen die gewaltige Nachricht über das weite schneebedeckte Land. Auf den Höhen flammen mitten aus Eis und Schnee die mächtigen Feuerbrände; in den Städten werden die Häuser festlich erleuchtet, ziehen in Fackelglanz frohe Schaaren. Vom Thurm des Rathhauses ertönen Dankchoräle, rauschen dann kriegerische Märsche, patriotische Lieder. Bis in die fernsten Dörfer des Gebirges tragen reitende Boten die freudige Kunde. Ueberall gehobene Herzen, leuchtende Augen; bei Allen das klare Bewußtsein von der weltgeschichtlichen Bedeutung des Augenblicks, den zu erleben uns vergönnt ist, um den späte Geschlechter noch die Jetztlebenden beneiden werden. Ernste Männer schämen sich der Thränen nicht auf offener Straße. Sie halten nun die Stunde gekommen, wo das theure Blut gesühnt ist, das sie dem Vaterlande hingegeben haben in ihren Söhnen. Tausende erblicken in der amtlichen Depesche die tröstliche Zusicherung, daß der Sohn, der Bruder, der Verlobte, der draußen

vor dem Feind kämpft, nun unverehrt nach Hause zurückkehren werde. Lebhaft gedenken wir nun der Schilderungen unserer Väter, wie ihnen zu Muth gewesen, als Paris zum ersten und zweiten Male den Einzug Deutscher Heere erlebte. Ja, die alten Bilder und Schildereien in den Folianten unserer Bibliotheken, welche die Friedensfeste zu Ende des dreißigjährigen Krieges darstellen, schließen uns plötzlich verwandte Stimmungen auf.

Sowie dieser persönliche Antheil eines Jeden an dem gewaltigen Ereigniß genossen ist, erwägt man die Nachricht selbst, ihre Folgen nach allen Seiten. Die Bezwingung dieser Stadt hat ihres Gleichen nicht in der ganzen Geschichte der Menschheit; nicht einmal in dem phantasiebeschwingten Sagenkreise irgend eines Volkes. Alles in der Belagerungskunst Erlebte, alles Erdichtete, bleibt weit zurück hinter der Ausdauer, Klugheit und Todesverachtung, welche bei Hunderttausenden zusammenwirken mußten, um die Belagerung von Paris zu glücklichem Ende zu führen. Und so viel man über den harten Dienst unserer Belagerungstruppen, ihre unvergleichliche Kaltblütigkeit und Tapferkeit, die ungeheure Ausdehnung der Belagerungslinie und der belagerten Werke, gelesen hat: so erfüllt doch erst die eigene Anschauung der Gegend, der Kämpfer, der Schußwehren und Machtmittel des Feindes mit der vollen Vorstellung von der Größe der Arbeit, die gethan ward, von der Herrlichkeit dieses Sieges. Drei volle Tage braucht ein rüstiges Wagenpferd, um den Kreis zu umfahren, den unsere Belagerungstruppen schlossen. Und so hoch man steigt, um von der Höhe aus über das Thal der Seine in die Ferne zu schauen, nirgends reicht der Blick bis ans Ende des Durchmessers dieses Kreises. Die Natur und die Kunst der Befestigung, in welcher die Franzosen von jeher Meister waren, hatten Alles aufgeboten, um jeden Feind von dem Herzen ihres Landes zurückzutreiben. Ein Gürtel großer bedeutender Festungen beschützte die Riesenstadt auf meilenweitem Umkreis. Nur wenige Stellen unserer Linie waren annähernd so hoch gelegen, wie die Schußwehren des Feindes. Näher an der Stadt hatte ein Menschenalter an einem zweiten ununterbrochenen Wall gearbeitet. Der Wall und die Forts waren in den jüngsten Monaten des Verzweilungskampfes erheblich verstärkt worden. Ungewöhnlich reiche Vorräthe hatte der belagerte Feind gesammelt. Seine Führer waren mit die tüchtigsten, welche Frankreich in diesem Kriege uns gegenübergestellt hat. — Diesen schier unbezwinglichen Kreis von Festungen zu umschließen, zu besiegen, unternahm ein Deutsches Heer, welches bei Beginn der Belagerung an Zahl dem belagerten Feinde kaum gewachsen war, sich aber auf eine mindestens doppelte Meilenzahl vertheilen mußte. An Schußmitteln gegen das verheerende Feuer der feindlichen Wurfgeschosse besaß es anfangs nichts als die Keller der verlassenen Häuser der Umgegend. Dennoch wirft es jeden, mit Uebermacht und

unter dem Schutze des günstigsten Artilleriefeuers versuchten Ausfall des Feindes mit empfindlichen Verlusten des Gegners zurück. Dann, als sich die Zahl unsrer Krieger vor Paris namhaft verstärkte, war der Winter mit einer Härte eingezogen, welche uns in der nördlicheren Heimath selbst ungewohnt, den Bewohnern jener gesegneten Fluren unbekannt war. Der Deutsche Krieger hatte die ganze Strenge der Jahreszeit zu tragen in einem rings verwüsteten, ausgefogenen Lande, abgeschnitten von den Hilfsquellen der Heimath, bei Tag und Nacht im Bereich der Granaten des Feindes. Aber bei allen Deutschen Kriegern ist trotz alledem die Freudigkeit der Pflichterfüllung, die opfermuthige Ausdauer rings um Paris allezeit dieselbe geblieben. Rastlos wurde wochen-, monatelang im Dunkel der Nacht geschafft am Schanzenbau, wurden der hartgefrorenen Erde die Wallungen abgewonnen, und die Geschütze eingezogen, die den hartnäckigen Feind von der Ueberlegenheit Deutscher Belagerungs- und Geschützkunst so gründlich überzeugen sollten. Keiner hat die Arbeit mit der Gewißheit unternommen, daß er als Frucht derselben schauen werde: die Deutsche Fahne auf den Forts des Valérian, von Issy, St. Denis, Bicêtre und Nogent. Aber Keiner hat daran gezweifelt, daß wir's erreichen würden. Jeder der Gefallenen ist mit dem festen Glauben an die reichen Früchte seiner Arbeit hinübergegangen. Auch als drei große Heere im Norden, im Westen und im Südosten zum Entsatz heranzogen, ist das Werk der Belagerung nicht einen Augenblick unterbrochen worden. Und eines der Entsatzheere nach dem andern ist zerschellt an der eisernen Tapferkeit und Hingebung unsrer Krieger. Nur wenige Heerestheile allerdings haben so unablässigen Vorpostendienst aushalten müssen, wie jenes fünfte Jägerbataillon, das vom neunzehnten September bis neunundzwanzigsten Januar die Höhen von Sèvres hielt — aber nicht minder ruhmvollen Antheil an der Freudenbotschaft vom achtundzwanzigsten Januar haben sie Alle, Alle! —

Noch mitten im Freudenrausch über den fiedenverheißenden Fall von Paris, traf uns die Nachricht von dem Urtheil des englischen Volkes über unsere Bedingungen der Capitulation. Wir durften von England nicht übermäßiges Wohlwollen erwarten. Um so gegründeter ist sicherlich, wenn die englischen Blätter ohne alle Ausnahme an unsren Capitulationsbedingungen die Milde, die Schonung des Ehrgefühls der niedergeworfenen Hauptstadt, rühmen. In der That wäre wohl kein anderes Volk als das unsre, — am wenigsten die besiegten Feinde selbst — in gleicher Lage, der Selbstentsagung fähig gewesen, die unser Kanzler im Namen von Kaiser und Heer dem Feinde bewies, als er auf den reichverdienten Triumph des Einzuges unsres Heeres in Paris verzichtete. Das ist aber eben der Unterschied germanischen, vor allem Deutschen Wesens, gegenüber dem romanischen, daß uns überall mehr auf die Sache ankommt, als auf den Schein. Paris ist uns unterworfen, seine Besatzung ist Kriegsgefangen, seine Machthaber haben sich uns gebeugt. Uns genügen diese Thatsachen. Sollte unsern Feinden oder einigen ihrer stillen Freunde der Schein anders vorkommen — um so besser, wenn sie so leicht zu trösten sind. Wir werden ja doch in künftigen französischen Geschichtswerken lesen, daß die Franzosen, zumal Paris, nicht überwunden worden seien. Mit diesen Geschichtschreibern führen wir den Krieg nicht, so wenig als mit den übrigen französischen und außerfranzösischen Tölpelhäuslern. Zu sehr günstiger Stunde trifft aber das Urtheil des vernünftigen Europa über die unzweifelhaft große Milde unsrer Capitulations- und Friedensbedingungen zusammen mit der neuesten Stilübung des dreistesten franz. Generals, des Grafen Chaudordy, welche uns, auf Grund seiner Glaubwürdigkeit, alle Gesittung und Humanität abspricht. Wenn der edle Graf nach dem

Frieden in die Königstadt seiner Väter, nach dem Schloß zu Versailles kommt, so wird er im dritten oder vierten Saale des rechten Flügels im Erdgeschoße zwei große Delbilder finden, die, wie die übrigen à toutes les vertus de la France gewidmet sind. Diese beiden Bilder feiern als unvergängliche Tugend Heinrich's IV., daß er den von ihm belagerten, verhungerten Parisern Brod vertheilen ließ. Heinrich IV. war damals König von Frankreich, er belagerte die Hauptstadt seines eigenen Volkes, er hielt den Hunger für ein erlaubtes Mittel, seine lieben Unterthanen zum Gehorsam zu zwingen. Das Alles hat dem Andenken des Königs bei seinen Landsleuten so wenig geschadet, daß er sich, wie bekannt, in Folge seiner Phrase von dem sonntäglichen Huhn im Topfe, noch heute der größten Popularität erfreut. Aber als seine größte Tugend gilt den Franzosen, daß er den belagerten Parisern ein paar Brode austheilte. Diese schöne That wurde noch 200 Jahre später der Nachwelt in Del überliefert. Wenn dieses Benehmen des französischen Königs schon Tugend war, so gibt es kein Wort, was an den Edelmuth der Deutschen heranreichte. Denn unsere Soldaten theilen mit den Bewohnern der Hauptstadt ihre Nahrungsmittel, noch vor Friedensschluß öffnen wir ihnen die breiten Wasserstraßen der Seine und Marne und alle Thore der Stadt für die Zufuhr ihres Unterhaltes, ja lange vor der Capitulation haben wir ihnen in Hunderten von Eisenbahnwagen den nothwendigsten Bedarf bis dicht unter die Stadt gefahren.

Doch ist gesorgt, daß aus dem Waffenstillstand ein dauernder Frieden erblühe, so daß wir am Ende der Waffenruhe nicht erneute blutige Arbeit haben. Graf Bismarck selbst hat den Waffenstillstand nicht bewilligt, ohne daß die provisorische Regierung Frankreichs bei der künftigen Constituante für die Deutschen Friedensbedingungen einsteht, namentlich für die Abtretung des Elsaß und Lothringens an Deutschland. Schon nach den bis jetzt eingelaufenen Nachrichten ist die Annahme dieser Bedingungen durch die Vertreter des Französischen Volkes gesichert. Schon jetzt hat die übergroße Mehrzahl der unabhängigen Stimmen in Frankreich den muthigen Schritt Favre's gutgeheißen. Nur die Rothen der Hauptstadt und des Südens und die Va-banque-Spieler von Gambetta's Schlage übertäuben die Stimmen der Vernunft durch das Geschrei des Pöbels, der mit der Aussicht auf Frieden das Recht verliert, auf Staatskosten genährt und gekleidet zu werden. So zeigt sich in Frankreich selbst immer deutlicher die Friedenspartei als die Partei der Ordnung, des Friedens auch im Innern. Siegt sie, so ist zu hoffen, daß dem unglücklichen Lande unter einer republikanischen Regierung befriedete Tage bevorstehen.

Nur die Kriegsoperationen um Belfort und gegen die geschlagenen Trümmer Bourbaki's werden durch den Waffenstillstand nicht berührt. Auch diese Ausnahme ist im höchsten Maße gerecht. Diesen unvergleichlich heldenmüthigen Schaaren unter dem kühnen Werder und dem heranziehenden Heer unter Mantouffel wäre die Waffenruhe gleichbedeutend gewesen mit der Verkümmern ihrer nach heißen Mühen reichverdienten Lorbeern. Da sich bestätigt, daß Bourbaki's Macht erneuten Schlägen durch den Uebertritt auf Schweizerboden ausweicht, so ist das freilich der untrügliche Beweis für die gründliche Arbeit unsrer Spartaner vom Risainebach.

So ist nun wohl die blutige Saat beendet. Möge nun eine gnädige Sonne die Früchte reifen lassen. Wie aber auch die Entscheidung des französischen Volkes lauten wird, dessen mögen wir uns getrösten, daß in jedem Falle die Feder unsres Kanzlers Deutschland erhält, was das Deutsche Schwert gewonnen hat.

H. B.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Hans Blum.

Berlag von F. L. Herbig. — Druck von Hüthel & Wegler in Leipzig.